

«Viele Hunde sind der Rehe Tod»

Setzzeit Die ersten Stunden ihres Lebens sind für Jungwild die gefährlichsten

Rehgeissen bringen derzeit ihre Jungen im hohen Gras zur Welt. Nicht der Mähdrescher ist für sie die grösste Gefahr, sondern Hundehalter, die in der Natur einen falschen Umgang mit ihren Tieren pflegen.

Andreas Faessler



Rund 60 solcher Plakate hängen im Jagdrevier Zumikon. Durch sie werden Hundehalter ersucht, ihre Tiere an der Leine zu führen. Das gilt insbesondere zur Setzzeit, wenn Rehgeissen ihre Jungen zur Welt bringen. (Andreas Faessler)

Ein totes Rehkitz liegt im hohen Gras nahe am Waldrand, es ist kaum grösser als ein junger Feldhase. Der Zumiker Wildhüter Kurt Erni untersucht das leblose Tier und stellt fest, dass es kaum einen Tag alt ist - die Nabelschnur hängt noch am Körper. Erni ist von einem Passanten kontaktiert worden, laut dem ein freilaufender Hund das Muttertier derart aufgescheucht habe, dass es eine Totgeburt erlitt und die Flucht ergriff.

Die Brut- und Setzzeit birgt zahllose Gefahren für Mutter- und Jungtiere. Dabei sind insbesondere die ersten Stunden nach der Geburt, in denen das Junge noch nicht fluchtfähig ist, entscheidend. In Zumikon sind nicht etwa die Mähdrescher der Bauern die grösste Gefahr für neugeborene Wildtiere. «Jährlich entdecken wir im Durchschnitt fünf bis sechs tote Rehe, die von Hunden gerissen wurden», weiss Erni. Die Dunkelziffer dürfte um ein Vielfaches höher sein. Erst vor kurzem hat ein Fall für Aufsehen gesorgt, bei dem ein Hund in Zürich-Höngg eine Rehmutter während der Geburt gerissen hat.

Problem Hundetourismus

Ein Problem in Zumikon seien die «Hundetouristen», wie der Wildhüter die Hundehalter aus der Stadt nennt. Diese kommen ins stadtnahe Umland und lassen ihre Hunde frei laufen, weil hier im Gegensatz zum Stadtgebiet keine Leinenpflicht herrscht. «Einmal zählte ich auf dem Parkplatz bei der Golfanlage im Verlauf des Tages 400 Autos von Hundehaltern, die ihre Tiere frei herumrennen liessen», sagt Erni besorgt. Ganz zu schweigen von den zahlreichen Dogsittern, die eine ganze Meute mit sich führen und ebenfalls frei laufen lassen.

Erni bemängelt, dass zu viele Halter nicht realisieren, dass ein Hund naturgegeben ein Raubtier ist und bleibt, auch wenn er noch so zahm und lieb sein mag. Die natürlichen Instinkte und Reflexe seien stets vorhanden. Frei laufende Hunde sind also eine besonders grosse Gefahr für Rehe und vor allem Jungrehe. Man könne gar das altbekannte Sprichwort alternieren in: «Viele Hunde sind der Rehe Tod», sagt Erni. Eine Bestätigung liefert der aktuellste Fall in der Region: Gestern Vormittag wurde in Zollikon ein Reh, das kurz vor dem Gebären stand, von einem freilaufenden Hund gerissen. Auch hier machte ein aufmerksamer Passant Meldung.

Keine Leinenpflicht, aber ?

Während Kurt Erni das tote Reh im Gras untersucht, kommen zwei Frauen den Weg entlang. Mit von der Partie sind drei Hunde - einer an der Leine, die zwei andern brav nebenher trotzend. «Das ist beispielhaft», lobt Erni, «die Tiere müssen nicht zwingend an die Leine, aber - und das ist der Punkt - sie müssen so gut erzogen sein, dass sie zu jedem Zeitpunkt im Zaum gehalten werden können.» Trotzdem sieht er es lieber, wenn Hunde in seinem Jagdgebiet nicht frei herumlaufen: Rund 60 Plakate sind im Revier Zumikon aufgehängt, welche die Hundehalter auf das Risiko hinweisen und sie freundlich anhalten, ihre Tiere an der Leine zu führen.

Ohnehin gibt es in Bezug auf das allgemeine Verhalten innerhalb eines Reviers mehrere Regeln, die beachtet werden sollen. Dafür hat die Jagd- gesellschaft Zumikon eigens eine Homepage mit einer grossen Informationsvielfalt eingerichtet - explizit für Nicht-Jäger, die gerne in der Natur sind.

Rettung vor den Klingen

In Zumikon ist die Gefahr für Jungrehe, im hohen Gras den Mähmaschinen zum Opfer zu fallen, bedeutend geringer als von freilaufenden Hunden getötet zu werden. Dies dank des Bewusstseins der Landwirte, die sich beim Wildhüter vorher telefonisch melden, wenn sie im Begriff sind, eine Wiese zu mähen. «Zu dritt laufen wir die entsprechende Wiese ab, besonders am Rand, um allfällige Jungtiere ausfindig zu machen und in Sicherheit zu bringen», sagt Erni. Die Rehkitze werden dann - am besten auf einen Grasbüschel gebettet - aus der Gefahrenzone gebracht und mit einem Holzharass bedeckt, damit sie nicht etwa zurück in die Wiese können. Sie werden freigelassen und vom Muttertier aufgefunden, sobald der Bauer fertig ist mit dem Mähen. Am vergangenen Samstag seien auf diese Weise dank der Aufmerksamkeit der Landwirte drei Rehkitze gerettet worden, weiss der Wildhüter. «Diese Pflingsten bedeutete für uns Jäger und Heger einen Grosseinsatz.» Er ist froh, dass die Angelegenheit den Bauern in der Region wichtig ist und sie deshalb bestens kooperieren.

Verblenden als Massnahme

Nebst dem Durchsuchen der Wiesen werden am Tag vor dem Schnitt oft Verblendungen aufgestellt. Dabei handelt es sich um weisse Tücher oder Plastiksäcke an Holzstangen. Die Muttertiere in der Wiese werden dadurch verunsichert, weil sie empfindlich auf alle Arten von Veränderungen in ihrer Umgebung reagieren. In der Folge bringen sie ihr Junges an einen anderen Ort. Das einzige Problem bei den Verblendungen ist der Zeitrahmen. «Da die Bauern den Entscheid zum Mähen oft kurzfristig ankündigen, ist die Zeit zum Verblenden recht kurz», erklärt Erni. Darum ist es am besten, die Wiesen zusätzlich abzulaufen.

Was das Revier Zumikon betrifft, zeigt sich Kurt Erni zufrieden: «Bei uns ist keine Meldung eingegangen, dass ein Tier durch die Klingen der Mähmaschinen zu Tode gekommen wäre.» Dies nicht zuletzt dank der guten Zusammenarbeit mit den Landwirten. Jetzt hofft der Wildhüter auf eine bessere Kooperation mit den «Hundetouristen».